

Sexualität in der Heimerziehung: Haltung, eigene Rolle und Einstellung der Mitarbeitenden –

Ergebnisse eines Forschungsprojektes
an der Frankfurt University of Applied Sciences



Dorothee Schäfer & Laura Theiß

Sexualität und Erziehungshilfe

Ein neues altes Thema im Spiegel der Fachdisziplinen

10. – 12. Mai 2016 in Erkner

Szene I „Was darf sein? Was darf nicht sein?“

T. in der Fokusgruppendifkussion: Was mir aufgefallen ist war auch als ich die Einladung erhielt – das passt auch jetzt zu diesem Beispiel –, dass mir im Kopf erst mal hauptsächlich negative Beispiele oder Beispiele von Traumatisierung und Sexualität – wie sich die äußern – erst mal +eingefallen sind und mir dann aber auch bewusst geworden ist – gerade in dieser Inobhutnahme mit den Älteren –, wenn man da mit den fünfzehn-, sechzehn-, siebzehnjährigen zusammen wohnt, dass es auch einfach Liebespaare gab. Jugendliche, die sich verliebt haben, die gar nicht traumatisiert waren, gar nicht negative Erfahrungen mit Sexualität gemacht haben, sondern die sich dort kennengelernt haben – zwar in einer schwierigen Situation: Von den Eltern weg, oft freiwillig gewählt ja auch in dem Alter, dass sie gesagt haben: „Ich kann nicht mehr. Ich will nicht mehr“. Sich darüber ausgetauscht haben und dadurch auch so eine ganz harmlose Verliebtheit entstanden ist, die dann eventuell auch darin geendet ist, dass sie dann rumgeknutscht haben und mehr passiert ist. Wir natürlich dadurch dann immer: „Oh Gott, das geht gar nicht und ihr könnt nicht hier im Haus miteinander schlafen“ (*lacht*). Also, dass das von unserer Seite dann also, von der institutionellen Seite dann so negativ gemacht wurde. Obwohl wir eigentlich im Team dann auch immer zugeben mussten: „Also, in dem Alter sind sie halt schon ... Das ist eigentlich völlig in Ordnung, aber wir dürfen es in der Form nicht zulassen im Haus.“ Also, was ja eigentlich eine schöne Jugendliebe hätte sein können. Aber dadurch, dass sie in einer Einrichtung waren, es dann tabuisiert worden ist oder Verbote auferlegt werden mussten. Aber in keiner Weise Traumatisierungen oder Gewalt in dem Thema irgendwie mit drin war. Aber man kommt ganz schnell eben zu diesen Kinder, die so schwer traumatisiert sind. Das ist das Erste, was einem dazu einfällt. Oder Kinder, die übergriffig sind oder wo man nicht einschätzen kann: Ist das altersgerecht? Ist das nicht mehr altersgerecht? Wo so grenzwertige Geschichten passieren, aber sie können sich ja auch einfach nur verlieben (*lacht*).

Mehrere: Ja. (*murmelt*)

T.: Ohne das es dramatisch ist eigentlich.

L.: Ja, man verliert so den Blick fürs Altersentsprechende.

T.: Ja, genau. Was darf sein? Was darf nicht sein?

Szene II „Zwei Herzen in einer Brust“

Z. in der Fokusgruppendifkussion: Und genau so, wie Sie das gerade erzählt haben, hat sich das vor nicht allzu langer Zeit bei uns im Haus ereignet – bei uns in der Gruppe speziell. Wir haben da ein Mädchen, die wird fünfzehn, ist jetzt noch vierzehn Jahre alt und hat einen Freund gefunden, der ist sechzehn, wird siebzehn. Eine ganz, ganz tolle Partnerschaft. Also, da gehören wirklich Sequenzen dazu, dass sie sich ihm so öffnet und dass er das auch annimmt, dass er zu uns zu Besuch kommt. Sie macht dann eine Schnitzeljagd, versteckt da im Schuh eine Nachricht, wo er dann als nächstes gucken muss. Also, ganz herzallerliebste. Und dann – jetzt cut – die nächste Szene: Frau Z. im Dienst, war gut abgelenkt, geht dann irgendwie hoch. Ich öffne. Nach dem anklopfen höre ich so ein: „Ja?“. Dann öffne ich langsam die Tür und es sind die beiden halt auf dem Bett miteinander beschäftigt – angekleidet –, aber miteinander beschäftigt und ich habe sofort gemerkt: „Oh“... (*lacht*). Das ist halt erst mal eine Beklemmung und es ist wirklich dieses: Zwei Herzen in einer Brust, wo man sagt: „Es ist in Ordnung und es gehört dazu“ und andererseits: „Das geht ja wohl nicht“ (*lacht*). Und dann kam das Mädchen aber auch irgendwie heraus und ich hab sie dann mal so zur Seite genommen und es waren auch echt zwei Zungen. Ich habe das Mädchen angesprochen und habe gesagt: „G., es ist wichtig, dass du dich schützt“. Weil wir haben auch schon unten ganz entspannt im Büro gegessen den einen oder anderen Abend. Wenn das jetzt soweit kommen sollte, wir haben mit der Banane Abrollübungen gemacht und das alles. Und im Vorfeld sind halt ganz, ganz viele Gespräche gelaufen. Die Mutter musste Bescheid wissen, das Mädels ist ja eigentlich noch sehr klein und nichts desto trotz die Realität ist aber so, dass ich davon ausgehe, dass wahrscheinlich beide miteinander schon einmal geschlafen haben und sie, aber immer das Signal gegeben hat: „Nein, nein, nein“. Wir haben aber auch mit ihr intensive Gespräche geführt, sind mit ihr beim Frauenarzt gewesen und sie weiß also auch wie man sich schützt sowohl von der Kondom Handhabung her als auch von der Pille. Das ist alles gelaufen. Aber es war genau das, was wir vorhin noch mal beschrieben haben. Es ist eigentlich eine Tabusache, aber: Wo können sie denn miteinander intim werden, wenn nicht dort wo sie sich zuhause fühlen? Und ja, also es war – für mich in dem Moment – eine ganz schwierige Situation. Also, ich denke, dass sie da bekleidet waren und sich so schnell nicht hätten anziehen können und dort nicht miteinander geschlafen haben. Aber es war auf jeden Fall erst mal so ... (*lacht*), wie man jetzt einerseits diesem Auftrag gerecht werden soll – das Kind sozusagen zu schützen –, aber sie wird gerade jugendlich und Dame und Frau, ist dabei sich dem anderen Geschlecht anzunähern und es gibt da einen Partner und ja...

Szene III „Aber, der erste Schritt wäre für mich der Umgang mit der eigenen Sexualität“

Interviewpartnerin C.: Also, es ist ja eine häufige Frage, die Kinder und Jugendliche stellen, zum Beispiel „Wie leben Sie? Haben Sie einen Freund? Schlafen Sie mit dem? Sind Sie verheiratet? Haben Sie schon Kinder?“ Oder was auch immer. Die Kinder und Jugendlichen wollen ja etwas wissen. Nehmen die Frau, wenn es Mädchen sind oder den Mann, wenn es Jungen sind als Modell und wollen wissen... Und ich denke, auch da ist es ja... da gibt es nicht so eine Regel: „Man muss alles sagen“ oder „man darf nie etwas sagen“, sondern da gibt es unterschiedliche Grenzen. Der eine sagt: „Ich kann da gut mit jemanden darüber sprechen. Das finde ich ganz in Ordnung. Ist für mich hilfreich und für die Kinder auch“ und ein anderer sagt: „Da möchte ich gar nichts preisgeben über mein intimes Leben.“ Aber ich denke, man muss eben die eigenen Grenzen überhaupt erst mal kennen, um zu sagen: „Das kann ich erzählen und das kann ich nicht erzählen.“ Und gar keine Fragen zu beantworten ist sicherlich auch falsch, aber man kann einem Kind durchaus sagen: „Ich habe einen Freund, aber ich möchte jetzt nicht so viel darüber sagen, denn das ist ja meine Privatsache, das tut jetzt hier nichts... .“ Da muss man einfach Formulierungen finden, die das Kind nicht abblocken, aber die die eigenen Grenzen wahren. Und das ist, denke ich, ein Punkt... Also, ich würde mit Kindern nicht eigene Sexualität besprechen, aber durchaus Verständnis dafür zeigen, dass das Kind mich als Modell sieht und etwas von mir wissen will. Und dann kann man das vielleicht auf eine allgemeine Ebene transferieren, ohne jetzt eigene persönliche Sachen sagen zu müssen. Aber die Tatsache erleben Kinder ja oft, dass die Pädagogin schwanger ist und dann irgendwann weg sein wird. Da beschäftigen sie sich natürlich ganz intensiv damit und da muss man auch sagen... was kann ich sagen: „Das ist von meinem Freund, das ist von meinem Mann, wir haben uns das Kind gewünscht, wir freuen uns“ und dann ist auch gut. Aber ich muss keine Details preisgeben. Aber dennoch ist es eine Möglichkeit für ein Kind, ins Gespräch zu kommen zum Thema „Sexualität“. Das ist das Schöne daran. Also, das als Chance nutzen, aber die eigenen Grenzen durchaus akzeptieren und wahren. Ganz wichtig. Weil Kinder sind da ja oft, gerade in der Heimerziehung, auch oft distanzlos und wollen dann am liebsten alles mit Facebook besprechen und so weiter. Und da muss man natürlich schauen, wie weit man dann geht.

Szene IV „Warum sollen die Kinder im Heim davon unberührt bleiben, wenn es alle anderen auch erleben?“

Interviewpartnerin C.: Ich nehme das an, aber Sie wissen auch, dass die Kinder die ein Smartphone haben, dieses nicht unbedingt ständig offen hinlegen und sagen: „Schauen Sie mal, was ich jetzt da mache.“ Das muss ich dann herauskriegen, was da alles gemacht wird und was da alles möglich ist. Es wird sicherlich versucht und es ist eine tägliche Herausforderung. Was wir erlebt haben, ist zum Beispiel... Das ist ganz aktuell in zwei Heimen, dass zwei Mädchen, einmal in einem Kinderheim und einmal in einem Mädchenheim von Sexting betroffen waren. Die eine hat ihren nackten Körper fotografiert und ihn – nur – ihrem Freund geschickt und der hat es dann – nur – weitergeleitet und im Endeffekt hatten es dann alle. Das war ihr dann nicht mehr recht. Zuerst wollte sie es aber so machen. Der andere Fall war – das war noch ein bisschen härter – das war eine Jugendliche, sechzehnjährig, glücklicherweise immerhin eine Sechzehnjährige und nicht noch jünger. Die hat eben sich und ihren Freund beim Oralsex gefilmt und dann diesen Film verschickt. Sie hatte es auch nur ihrem Freund schicken wollen, damit beide es haben aber natürlich ging es weiter und dann war auch Sexting wieder auf dem Tisch. Das musste man dann bearbeiten, weil sie dann natürlich ganz schrecklich peinlich berührt war und dann wurde gefragt: „Wer hat es jetzt wem geschickt?“ und das musste eben bearbeitet werden. Und sie hat hoffentlich gelernt, wie schnell es dann geht. Also, ein Klick und dann ist es in der ganzen Welt. Und, um das aufzugreifen... Also, zum einen, wenn dann darüber gesprochen wird, versuchen wir Konzepte zu entwickeln: Was geht? Was ist erlaubt? Was könnt ihr machen? Was geht nicht? Wann wird das Handy ausgeschaltet/abgegeben? Je nachdem. Das ist das eine, was man bei Kindern gut machen kann. Bei Jugendlichen schon nicht mehr. Und das andere ist natürlich: Es gibt da auch schon Fortbildungsangebote zum Thema „Sexting“, zum Thema „Cybermobbing“ und so weiter. Und die besuchen die Pädagogen natürlich auch. Da wird immer darauf geachtet, dass da jemand hinget, derjenige das auch ins Team trägt, weil das für die Pädagogen auch wiederum herausfordernd ist. Die wissen: Ja, das gibt es und das kennen wir. Aber, wenn es das eigene Mädchen in der Gruppe macht, ist das nochmal eine andere Geschichte, da muss man dann auch damit umgehen. Und es wird von den Kindern und Jugendlichen auch oft sehr bagatellisiert, so: „Ja, so schlimm ist das ja auch nicht“, aber es ist letztlich sehr viel beschämender als man erst mal denkt und einfach nicht so schnell wieder aus der Welt zu schaffen. Das ist die Hauptproblematik, denke ich. Da muss man dann auch wieder in der Pädagogik ansetzen, dass man das den Kindern bewusst macht, dass so was sehr schwer umkehrbar ist. Also, wie gesagt, auch da täglich neue Herausforderungen, aber: Warum sollen die Kinder im Heim davon unberührt bleiben, wenn es alle anderen auch erleben?

Szene V „Natürlich dürfen die miteinander rumknutschen, aber...“

Interviewpartnerin I.: Für mich stellt es immer ein bisschen eine Diskrepanz da, dass zum Beispiel eben... fester Freund/feste Freundin dürfen eben nicht hier übernachten, weil quasi Sexualität in diesem Haus verboten ist. Natürlich dürfen die miteinander rumknutschen oder was auch immer, haben ihre Privatsphäre, können ihre Zimmertüren abschließen, werden da auch mal allein gelassen, aber denen klar ist: Sie können da jetzt nicht ganz frei irgendwas machen und könnten auch schon mal gestört werden und dass sie das dann doch eher nach außen verlagern müssen – sag ich mal (*lacht*). Also entweder zum Partner nach Hause oder, wenn es da auch schwierig ist – ja –, dass sie vielleicht auch mit dem Auto in den Wald fahren.